

Das Heiratsjahr.

Roman von Fedor von Sobeltj.

(19. Fortsetzung.)

Die Jungen jubelten auf. Inzwischen hatte Kiedede die Posttasche und ein großes Paket gebracht. Lütjens öffnete die Tasche mit gewohnter Heiterlichkeit und verteilte die Briefschaften. Auch Briefe für Max und Doktor Haarhaus waren dabei. Beide Herren waren bangschlüssig verpackt. Die Briefe wurden auf ihre Blätter gelegt.

„Nanu, Fräulein Trude?“ fragte der Baron. „Heut' nichts für Sie? Das ist ja eine Merkwürdigkeit. Das müßt' ich ja unumwunden nennen. Aber hier — ein Schreiben an den Herrn Kandidaten...“

„Geben Sie sich nicht, lieber Freese, wenn Sie es lesen wollen! Wir bringen alle unsere Briefe erst beim Frühstück zu erledigen. Napoleon der Erste soll es eben gemacht haben.“

„Und César schrieb und las Briefe sogar gleichzeitig!“ bemerkte Dieter.

„Das ist mir lieb, Dieter. Das César heißt, kann so etwas, wenn es nicht gerade ein Körer ist...“

„Cleone, die Seelen und der alte Kriemhild haben zugehört; aber die Briefschaften können nicht kommen, von wegen nahendem Klapperstorch. Nun haben wir gerade dreizehn — an Kästen nämlich. Wie hört das nicht; aber ich weiß, du bist in Bezug auf diese hübsche Ziffer deine Schwächen. Ähnlich wie mit dem Heiratsjahr.“

„Das eine gehört nicht zum andern, Eberhard. Dreizehn ladet man nicht ein. Schön um der Gäste selbst willen nicht; denn es kann unter ihnen immerhin jemand sein, der ein dieser Zahl Antipathie hat. Wen haben wir denn sonst noch?“

„Keine große Auswahl. Ich denke, wir nehmen noch Kleefeld dazu. Wir können die jungen Leute doch nicht vor den Kopf stoßen! Mit jedem verstorbenen Alten stand ich auf du und du.“

„Wenn nur die Frau nicht wäre.“ meinte die Baronin besorgt.

„Lütjens legte sein Zeitungspaket aus der Hand.“

„Ja, da sage mir bloß, was du gegen die Frau hast, Cleone! Sie war Schauspielerin — nun meinetwegen; aber selbst die bescheidensten Aufstellungen konnten ihr nichts nachlagern!“

„Nein — das konnten sie nicht.“ fiel Graf Leuten ein. „Nennen die Mädchen nicht gehen? — Gehr Kinder; aber wenn ihr die Erdbeeren revidiert, könnt meine großen reifer werden...“

„So — nun kann man doch ungeunert sprechen! Wo die Kleefeld hatte einen labellenen Ruf. War auch nur zwei Jahre bei der Bühne, und ihr Vater ist Professor in Gernowitz. Ich glaube, da gibt's eine Unmöglichkeit.“

„Das deutet mir gar nichts.“ bemerkte die Baronin etwas ruhiger.

„Zwei Jahre bei der Bühne ist gerade genug.“

„Aber bei einer sonstigen, Cleone.“

„Wahne ist Wahne, Eberhard — das solltet du doch noch aus deiner Reutnantszeit her wissen. Du wirst zwar wiederreden und mit wieder mit einer hübschen Redewendung kommen; aber es bleibt wie es ist: die Kunst ist, die Künstler nehmen! Ich nur notgedrungen mit.“

„Nanu, mir keine Kunst ohne Künstler denken!“

„Deshalb sagste ich notgedrungen. Und der Professor in Gernowitz imponiert mir schon gar nicht. Wo liegt denn Gernowitz? Legendos da unten am Vulkan, denke ich mir. Wie ich, urteilen übrigens auch die meisten Verwandten Kleefelds: die Nieburgens, Korndas, Triepensborns — sie haben sich allium von ihm zurückgezogen. Er verkehrt mit keinem mehr.“

„Der hochwürdigen Gesellschaft paste schon die Schriftsteller Kleefelds nicht. Für den alten Herr ist ein Dichter ein Hebräischer. Aber ich will mich nicht ärgern. Die Kleefeld ist eine reizende Klein; Frau; in Ober-Erlingen vergöttert man sie.“

„Ich bin beiden neulich auf einer Spazierfahrt im Gernowitzer Walde begegnet.“

„So? Na, wie haben sie denn aus?“

„Sie ritten. Er sah sehr chic aus. Aber sie —“

„Altmüchiger!“

„Ich dachte, sie trüge sich immer recht elegant.“ sagte Graf Leuten einleitend.

„Auf ihre Eleganz achtete ich nicht. Lediglich ist — Jungens, macht, daß ihr an eure Arbeit kommt! — Lediglich ist.“ — die Stimme der Baronin drängte sich — daß sie — Hofen trug!“

„Was denn? Heiratsjahr?“

„Ihm ja — Heiratsjahr — Klapperstorch und hohe Stiefeln — bis

abgeschiedenheit. Und eine Mädchenphantasie schauet gern zwischen den Freuden der Welt und der Einsamkeit, zwischen dem Dreyer der Langsinn und Paul und Virginia.“

„Paul und Virginia lob' ich mir.“ sagte der Doktor. „Ich bin auch nur dann Einsamkeitsmenschen, wenn der Robinson einen Freitag zur Seite hat, am liebsten einer weiblichen. Deshalb denk' ich auch, gern an ein leiblich nur zu kurzem ostafrikanisches Idyll zurück — an die paar Tage, die ich im Norden des Atlantik in einer Kajakhöhle allein mit einer kleinen Phosphorlampe verlebte, die mich bei einem Fieranfall pflegte, während meine Leute weiterzogen.“

„Einer Frau?“ fragte die Baronin. „Ist denn das da unten wirklich noch so? Wir sammeln doch so viel für die Missionen.“

„Ich weiß, gnädigste Frau. Ich sah in Ihrem Salon den kleinen Vorstellern stehen, dessen offenes Gesicht mir stummer Gebärde an die Wildtätigkeit der Berge appellierte. Aber der schöne Mann war doch nicht immer der beste Kulturträger. Wie soll er dem Sabel das Recht geben? Für ihn steht die Frau mit dem Vieh auf gleicher Stufe; man kauft, verkauft, verleiht oder verpönt sie.“

Die Baronin griff nach ihrem Schlüsselbund und erhob sich.

„Das ist furchtbar.“ sagte sie. „Die Frauen haben es ja nirgends furchtbar auf der Welt.“ — und sie sah dabei ihren schmerzlichen Gesten an — „aber ganz so schlimm wie die Sabelweiber sind wir Gott sei Dank doch noch nicht gestellt. Haben Sie denn nicht versucht, diesen armen Geschöpfen ein besseres Los zu bereiten?“

Der Direktor schüttelte den Kopf. „Nein, gnädigste Frau. Man kann da nur Schrittweise vorgehen. Vorläufig haben wir in Afrika mehr zu tun, als an die Emancipation der Frauen zu denken.“

Die Baronin hob ihren Schlüsselbund unter den Arm und rief Gosh. Der Gedanke an die Sklaverei der Sabelweiber bewegte sie furchtbar.

„Nanu, Mar, und du?“ fragte sie. „Denkst du auch so? Auch schrittweise?“

Mar schen geträumt oder ein ganz etwas anderes gedacht zu haben; er war häufig in die Höhe und nicht lebhaft.

„Berstest dich, Mama! Immer nur schrittweise!“ antwortete er.

Auch Lütjens war aufgestanden, um auf das Feld zu gehen. Er deutete auf das Paket, das mit der Posttasche gekommen war.

„Hier, Cleone — deine Literatur aus der Bibliothek!“

„Sie kann liegen bleiben. Ich werde die Sachen nach dem Abendprot durchsehen. Orientalisch hat mir Neuberger nicht wieder so viel Neues gebracht. In den Romanen von früher drehte sich doch gewöhnlich alles um die Liebe, aber — ich weiß nicht, man schreibt heute viel gewöhnlicher. Wenn wieder was von Lovelei dabei ist, ist doch was gleich jenseit, Eberhard. Ich habe immer Angst, die Mädchen kommen nie einmal über die Bücher.“

Dann ging sie. Lütjens steckte seine Zeitung ein und griff nach Stock und Pfeife.

„Wie ist denn das Programm der Herren Afrikaner für heute?“ fragte er, schon an der Tür.

„Craquet, Arbeit, Poesie, Arbeit, Fußball, Arbeit.“ erklärte Haarhaus. „Inzwischen jedem Bewegungsspiel drei bis vier Seiten Manuskript. Als halber Engländer bin ich sehr für praktische Beilegung — auch für gemütliche Kost.“

„Ich möchte Nachmittags auf ein Stündchen nach Langensjühl.“ sagte Mar.

„Gortsetzung folgt.“

— Die Natur überlistet. Im Künstlerkreise eines Pariser Theaters unterhielt man sich lebhaft über das erste Auftreten eines Thierstimmen Nachahmers. Das ist noch gar nichts, meint die Subrette, ich hatte einen Freund, der das Schlagen der Radialglocke so täuschend nachahmte, daß ein im Nebenraume wohnender Poet anfangs Gedächtnis zu machen. — „Kinder“, erklärte der Komiker, „mein College Spulek in Brinn ahmt das Krähen des Hahnens so großartig nach, daß trotz der späten Abendstunde jedesmal — die Sonne aufging.“

— Grünungsplan. Stubiosus Müller: Ich möchte nur wissen, wie das Amerikaner anstellen, daß sie nur so eine Stadt nach der anderen gründen.“ Stubiosus Küffel: „Ganz einfach! Einer gründet sich ein Wirtshaus und andere bauen Häuser drum herum!“

— Vorspiegelung falscher Tatsachen. Student: Haben Sie mir nicht früher mal gesagt, daß Sie eine Tischdecke hätten, die ganz voller Intenleden sei? Hauswirthin: „Ja, wohl; die beste ich heute noch!“ Student: „Dann legen Sie dieselbe doch bitte, morgen auf meinen Stubiosus.“ „mein Vater will mich nämlich bejuden!“

— Der wahre Prop. A. Evidien Ihre Tochter vierhändig, Herr Commencement? Commencement: Meine Tochter haben es nicht möglich, unabhängig zu spielen, jede hat ein Klavier.“

zu leben, wie sie still dastehen und sich bedienen lassen. Es war sicher nicht leicht, sie herauszulocken, und er fühlte sich als ein ganzer Kerl, weil er das zustande gebracht hat.

Bisher waren sie diejenigen, die für ihn arbeiten und sich raufen mußten, aber diesmal ist er furchtlich mit einer reichlichen Wohnung heimgekommen. Die Wohnung ist ja leicht im Krieg um das Bielade erhöht worden. Jetzt kann er sie bewohnen.

Er ist vielleicht nicht nur stolz. Wenn er ihre ersten herben Gesichter ansieht, ihre gebeugten Gestalten, ihre harten Hände, ihre schwarzen Kleider ohne einen einzigen Knerr, dann denkt er furchtlich daran, daß diese Jüwele ihr Leben nicht von vielen Augenblicken der Freude verschönt haben, und nun hat er ihnen eine Stunde schenken wollen, an der sie sich freuen können, wenn er sie wieder verlassen muß.

Was das Angehende an ihm ist, ist, daß er froh ist. Er ist geehrt. Er hat sich nie in einer unterhalten Gesellschaft befunden.

Der kleine Matrose ist ein wenig zerstreut gewesen, seine Gedanken waren anderswo, und es ist ein unruhiger Ausdruck in seinem jungen Gesicht gekommen, während die beiden Gäste gegessen und getrunken haben, aber jetzt fährt er aus seinen eigenen Betrachtungen auf, um nach zu schauen. Die Alten ähren sich ein bißchen, aber er giebt ihnen wieder volle Tassen ein. „Ihr müßt schon vorlieb nehmen, Mutter und Tante, morgen geht es ja wieder auf Langensjühl.“

Aber zum dritten Nachhins sagen die Alten entschieden nein. Das ist etwas, das sie nie betragen konnten. Das muß er doch wissen.

Seine er überzeugt ist, daß sie wirklich genug haben, schenkt er sich selbst ein und trinkt Tasse auf Tasse, er leert die Kanne bis auf den letzten Tropfen, und befreit das Badewerkstätten von allen Kunden. Das geht so geschwind und leicht, daß die Alten ganz verblüfft sind.

„Ja, du bist der Kräfte, Du! Sagt uns, Du kommst heute keinen Kaffee mehr trinken.“

Er lächelt und ist glücklich über seine kleine List, und die Alten begreifen sich furchtlich, daß sie ein bißchen mitläßen, sie auch.

Aber als das Kaffeeblett abgetragen wird, ist es mit der Leberhaftigkeit aus, und das Schweigen senkt sich wieder auf sie herab. Beide Frauen reden sich und machen ein so feierliches Gesicht, als läßen sie in der Küche.

„Es ist doch zu nett, daß wir so schönes Wetter für diesen Ausflug haben.“ sagt der Sohn. Er sagt es mit einer Miene, als hätte er den Sonnenchein und die Ruhe und den Sommerabend bestellt und wollte nun dafür das einlassen. Und sie verziehen das und plücken ihm hoch, aber dann lassen sie das Thema wieder fallen.

Aber der Sohn ist nach dem Kaffee lebhafter geworden, und er will sie tatsächlich in ein Gespräch hineinlocken.

„Ich nur, Mutter, die vielen Schwaben.“ sagt er.

Die Mutter hebt den Kopf aber blickt in die verkehrte Richtung. Ihre Augen sind schwarz, sie kann die Schwaben nicht sehen, aber das macht ja nichts. „Nein, wirklich, wie schön sie fliegen.“ sagt sie.

Ein bißchen später ist die Rede davon, heimzugehen und von all dem Schönen Abschied zu nehmen. Die Alten machen den Vorbehalt. Aber der Junge bittet sie beinahe angstvoll, noch ein Weile zu bleiben. Er hat es hier so gut. „So gut werd' ich's jetzt lang nicht haben.“

Und nun sitzt er da und schaukelt sich und dreht vor sich hin, nachdem alle Gesprächsthemen zu Boden gefallen sind. Er wünscht sich gewiß nicht von hier fort.

Wer nur will, kann sehen, daß er mit seiner Welt ganz zufrieden ist. Wer will, kann sich über das schöne Verhältnis freuen, das zwischen ihm und seiner Mutter und der Schwester seiner Mutter herrscht.

Da kommt eine Saar fimm, sechs junger Leuten durch den Garten gewandert. Sie sprechen lauter als die früheren Gäste, sie bringen eine ganz andere Stimmung mit, als sie bisher unter den himmelhohen Bäumen herrschte.

Sie wandern an dem Platz vorbei, wo der kleine Matrose sitzt, sie erheben die Stimmen noch mehr als früher, um von ihm bemerkt zu werden, doch sie sprechen ihn nicht an, sondern geben langsam weiter. Aber eine von ihnen bleibt stehen. Ein schönes Mädchen, statlich, art gefährt, mit bittenden Augen.

„Griß Gott, Christian.“ sagt sie, und nähert sich dem Tisch, an dem der kleine Matrose sitzt.

Der junge Mann nickt und lächelt, aber steht nicht auf und nimmt die Hände nicht aus den Hosentaschen.

„Guten Tag, Anna!“

„Sie sind heute vormittag nicht mitgegangen, Christian?“

„Nein, ich wollte doch lieber auf den Radhof, Anna, sehen, wie man den deutschen Matrosen besorgen hat.“

„Aber heute abend kommen Sie doch zum Loui, Christian?“

„Sie stellt ihre Fragen ganz verächtlich und hoffnungslos, mit Tränen in der Stimme.“

„Dont schön, Anna, aber ich habe heute abend so viel dabei zu besorgen.“

Sie scheint Luft zu haben, noch einige Fragen zu stellen, noch eine Bitte an ihn zu richten, aber sie ist zu schüchtern, um hier in Gegenwart der Alten noch etwas zu sagen, und sie zieht sich zurück, nur ein paar Worte wirft sie hin, als sie sich ihrer Gesellschaft wieder anschließt.

Er denkt aber auch an nichts anderes, als an diesen ertrunkenen Deutschen.

In diesem Augenblick erheben sich die beiden alten Frauen entschlossen. Jetzt muß aber Schluss sein. Sie müssen nach Hause, des Abendessens wegen. Ehe sie gehen, bedanken sie sich bei ihm, ganz ceremoniös zuerst, aber mitten in die letzten Worte hinein ruft die Mutter zärtlich und warm:

„An diesem Abend will ich denken bis zu meinem letzten Stündlein.“

Der junge Matrose hat nur keine Luft zum Aufbruch gezeit. Er ist der letzte, der sich erhebt. Man sieht es ihm am Gesicht an, daß er gerne noch weiß Gott wie lange geblieben wäre.

Während sie sich über den Gartenterrasse entfernen, folgt ich ihnen mit den Augen. Der kleine Matrose geht neben seiner Mutter. Sie haben eine Stelle zu passieren, wo der Weg über schlüpfrige Felsenplatten geht. Da schlingt er den Arm um die Mutter und stützt sie.

Und da geben mir die Augen für etwas auf, was ich früher nicht gesehen konnte. Ich merke, daß der Junge eigentlich nicht seine Mutter küßt, sondern daß er sich eher an ihr lehnt. Jetzt, wo ich ihn von rückwärts sehe, merke ich, daß er sich förmlich an sie klammert, um Schutz vor etwas zu finden, das er fürchtet.

Er fürchtet sich, denke ich. Ich sehe es an den zusammengezogenen Schultern, welche Angst er hat. Er ist ganz erfüllt von Grauen und Mord, und wie er in der Welt, als er ein kleines Kind war, schmeckt er sich an seine Mutter, um Hilfe zu finden.

Ich merke einen beinahe entsetzten Blick auf die Stühle, auf denen die drei Menschen dicht neben mir gesessen sind. Waren nicht eigentlich vier Gäste an dem kleinen Kaffeetisch? Sah nicht der bleiche Schatten des deutschen Matrosen, des armen Ertrunkenen von der Nordsee, dessen windgetriebene Leiche hier draußen zwischen den Schären gefunden und an diesem Tage auf dem Friedhof des Vabors ortes begraben wurde, mit bei ihnen, drohend mit den Schwärmen des Meeres, durch seine unheimliche Gegenwart den jungen Mädchen von Luit und Eriol ährend, ihn umzingelnd, da Schutz zu suchen, nur er ihm in seiner maßlosen Kindheitszeit gefunden.

Der kleine Matrose, der da sah und lächelte und vor sich hinlächelte, er hat die ganze Zeit jene Leidenheiten vor sich gesehen, die drücken auf dem Meer umhertrieben und die Seele nach Sinnlichkeit machten, wenn sie ihnen begegneten. Und er hat den besten Schutz finden wollen, der für ihn zu finden war. Er wollte, daß die Gebete seiner Mutter ihm mit der Gewissheit seiner ungeteilten Liebe folgten. Er wollte jenen Schutz sein eigen wissen, den der Segen einer Mutter geben kann, wenn er voll und reich und oorkhaltlos gebendet wird.

Die Kamlay-Stiftung. In Paris ist ein Komitee gegründet worden, das über ein Kapital von einer Million Francs verfügt und das hauptsächlich unter dem Namen Kamlay-Stiftung zehn Stipendien für französische Studenten der Chemie zu schaffen. Die Kamlay-Stiftung soll die französisch-englische Freundschaft befähigen, indem sie den Stipendiaten zur Pflicht macht, an englischen Hochschulen oder technischen Schulen zu studieren; dadurch gedankt man gleichzeitig zu verhindern, daß die Studenten deutsche Universitäten besuchen, womit man, wie sich das „Journal des Debats“ ausdrückt, „Front gegen die deutsche Propaganda“ machen will.

Der Reiz der Reue. Antler (die Adresse des Ueberfahrers notierend): „So, so, Mutter und Sie? Das interessiert mich — es ist nämlich das erste Mal, daß ich einen Ueberfahrer habe!“

— Letzte Zu. Anna. Junger Chemann: „No auf Abzahlung hat dein Papa diese schönen Möbel gekauft!...“

— Am, wenn er da mal mit einer Kiste im Rückstande bleibt, so läßt der Lieferant die Möbel wieder abholen!“

— Letzte Zu. Anna. Junger Chemann: „Das wäre ja reizend! Dann brauchte ich keinen Staub mehr zu wischen, und wir könnten in einem feinen Hotel wohnen!“

— Letzte Zu. Anna. Junger Chemann: „Das wäre ja reizend! Dann brauchte ich keinen Staub mehr zu wischen, und wir könnten in einem feinen Hotel wohnen!“

— Letzte Zu. Anna. Junger Chemann: „Das wäre ja reizend! Dann brauchte ich keinen Staub mehr zu wischen, und wir könnten in einem feinen Hotel wohnen!“

„Nicht hingehen tu ich!“

„Ja und was hast du davon, wenn du sie weigert?“

„Nicht hingehen tu ich!“



Für die Küche.

Der Fisch im Jahreslauf.

In welchen Monaten sind die Fische am besten?

Januar: Godfish, Haddock, Ghiden-Halibut, gestreifte Barsche, Kalle, frischer Lachs, Piderel, Stinte.

Februar: Godfish, Haddock, Halibut, White Perch, grüne Stinte, Whitefish, Dering, gelbe Barsche, Piderel, Soft Shell Crabs.

März: Halibut, Haddock, Godfish, gestreifte Barsche, Lachs, Flundern, Whitefish, gelbe Barsche, Piderel, Soft Shell Crabs, Scallops, Lachsforellen.

April: Godfish, Haddock, Halibut, gestreifte Barsche, Kalle, frischer Lachs, Flundern, White Perch, frische Matrosen, Ghad, Lachsforellen, Whitefish, Piderel, Hechte, Scallops.

Mai: Godfish sind in diesem Monat nicht gut, da weinige lebende Fische nach den Märkten gebracht werden. Dasselbe läßt sich von Haddock sagen; gestreifte Barsche, Kalle, Whitefish, Flundern, frische Matrosen, Butterfisch, Sea-Parische, Kingfish, Bories, See-Parische, Ghad, Whitefish, Lachsforellen, Soft Shell Crabs.

Juni: Halibut, gestreifte Barsche, Kalle, frischer Lachs, Flundern, Whitefish, frische Matrosen, Sea-Parische, Whitefish, Bories, schwarze Barsche.

Juli: Godfish, Haddock, Halibut, gestreifte Barsche, Kalle, Lachs, Flundern, frische Matrosen, Whitefish, Butterfisch, Sea-Parische, Bories, schwarze Barsche, Soft Shell Crabs.

August: Godfish, Haddock, Halibut, gestreifte Barsche, Kalle, Flundern, Lachs, Matrosen, spanische Matrosen, Butterfisch, Sea-Parische, Kingfish, Sheep's Head, Bories, Lachsforellen, schwarze Barsche, Soft Shell Crabs.

September: Godfish, Haddock, Halibut, gestreifte Barsche, Kalle, Lachs, Flundern, Whitefish, frische Matrosen, spanische Matrosen, Butterfisch, Sea-Parische, Bories, Stinte, See-Parische, Red Snapper, Whitefish, das besten in diesem Monat), Lachsforellen, Piderel, Whitefish, Hard Shell Crabs, Soft Shell Crabs, Butterfisch.

Oktober: Godfish, Haddock, Halibut, gestreifte Barsche, Kalle, Lachs, Flundern, frische Matrosen, spanische Matrosen, Butterfisch, Sheep's Head, White Perch, Stinte, Red Snapper, See-Parische, Whitefish, schwarze Barsche, Lachsforellen, Yellow Perch, Hechte oder Piderel, Scallops.

November: Godfish, Haddock, Halibut, gestreifte Barsche, Kalle, Lachs, Whitefish, frische Matrosen, spanische Matrosen, Butterfisch, Sheep's Head, White Perch, Stinte, Red Snapper, See-Parische, Whitefish, Yellow Perch, Piderel, Gattfish, Scallops, Hard Shell Crabs.

Dezember: Halibut, Haddock, Godfish, Stinte, Red Snapper, schwarze Barsche, Lachsforellen, Yellow Perch, Hechte, Whitefish, Piderel.

Appellast von Fallä. felsen. Gläser und Gummiering machen, brühen und heiß halten. Die Falläpel werden, nachdem gereinigt, durch die Fruchtstange gerieben. Zu sieben Gallonen Carbonate rechnet man 5 Unzen Carbonate Lime und löst diese Mischung einem Topf oder Kessel 5 Minuten. Nachdem wird die Flüssigkeit in Krüge oder Glasflaschen gefüllt und bleibt acht Stunden stehen, oder sie klar ist. Dann gießt man sie vorsichtig wieder in den Einmachtopf, achtet aber darauf, daß aller Boden saß zurückbleibt. Es wird nochmal 1 Teelöffel Carbonate of Lime zugefügt, gründlich durchgerührt und so lange getocht, bis die Masse klar ist und nur noch ein Siebentel ursprünglicher Menge. Man macht die Probe mit einem Tropfen, den man in kaltes Wasser laufen läßt. Er muß dick werden wie Maple Syrup, ohne zu erhitzen. Damit füllt man den Saft in die vorbereiteten Gläser, schraubt den Deckel nicht ganz fest, stellt Gläser in beheiztem Wasser auf ein Brett oder Einlegebrett in den Wasserkessel mit so viel Wasser, daß es 2 Zoll über den Gläsern steht, läßt 15 Minuten kochen, vom Augenblick des Kochens an gerechnet. Nach dem Herausnehmen stellt man die Gläser auf den Kopf und läßt sie abkühlen. Zugleich ein Verschluß undicht, so erhält das Glas einen anderen Gummiring und muß nochmals fünf Minuten kochen. Je weiter der Sommer vorrückt, desto eifriger sind geschäftige Hände tätig, den Segen der Ernte zu bergen und für den Winter zu konservern.